

Einleitung

Die Botschaft des Propheten Haggai ist mehr als 2'500 Jahre alt. Und doch ist sie aktuell und spricht unsere Herzen direkt an.

Sie will aufrütteln, wach machen und uns helfen, eine Standortbestimmung vorzunehmen. Die Botschaft Haggais ist aber auch Mut machend. Sie will uns ermuntern, mit Energie und Hingabe unserem Herrn zu folgen, uns Ihm zur Verfügung zu stellen und mit Einsatz an seinem Haus zu bauen.

Haggai lebte zur Zeit, da ein Überrest des irdischen Volkes Gottes aus dem babylonischen Exil nach Jerusalem zurückgekehrt war, um den Tempel des HERRN wieder aufzubauen (Esra 3,8.9). Wegen äusseren und inneren Problemen wurde die Arbeit am Haus Gottes nach einer gewissen Zeit eingestellt. Sie unterblieb während etwa 14-16 Jahren (Esra 4,24). Da sandte Gott seinen Boten Haggai zu den Juden, um sie aufzurütteln und neu zu motivieren.

Wenn Gott Propheten zu seinem Volk sendet, beweist Er damit, dass Er sich um die Seinen kümmert. Er möchte die von Ihm abgewichenen Menschen zu sich zurückführen. Der Dienst von Propheten hat verschiedene Seiten:

- a) Sie decken den Zustand des Volkes Gottes auf.
- b) Sie warnen die Menschen.
- c) Sie kündigen Gericht an.
- d) Sie ermuntern die Treuen im Volk Gottes.
- e) Sie weisen auf den Messias hin.
- f) Sie treten vor Gott für das Volk ein.

Die Botschaft Haggais hat zunächst eine rein geschichtliche Seite. Es geht um den Wiederaufbau des Hauses Gottes unter Serubbabel und Josua. – Die prophetische Seite weist auf den Tempel Gottes im Tausendjährigen Reich und auf den Messias hin. – Daneben kann man aus diesem Buch praktische Anwendungen für uns, die in der Zeit der Gnade leben, ableiten. Möge der Herr bei der näheren Betrachtung des Textes uns die Augen öffnen, damit uns klar wird, was seine Botschaft an uns persönlich ist.

«Im 2. Jahr des Königs Darius, im 6. Monat, am 1. Tag des Monats, erging das Wort des HERRN durch den Propheten Haggai an Serubbabel, den Sohn Schealtiels, den Statthalter von Juda, und an Josua, den Sohn Jozadaks, den Hohenpriester ...»

Serubbabel und Josua

Es handelt sich hier um die Zeit, in der Darius (Darius Hystaspes) persischer König war. Haggai richtete im Auftrag Gottes eine Botschaft an das Volk. Obwohl Er das ganze Volk meinte, wendet Er sich speziell an zwei Männer, nämlich an Serubbabel und an Josua.

- **Serubbabel** war Statthalter (Gouverneur) von Juda. Er trug die *politische* Verantwortung. Für das, was er

Kapitel 1,1

tat, war er dem heidnischen König Darius Rechenschaft schuldig. Sein Name bedeutet: «gesät in Babel» oder «geboren in Babel». Offensichtlich war er während des Exils in Babel geboren worden. In Matthäus 1,12 und Lukas 3,27 finden wir ihn im Geschlechtsregister Jesu wieder. Er war ein Nachkomme Davids und somit königlicher Abstammung.

- **Josua**, der Sohn Jozadaks, war der erste Hohepriester nach der Gefangenschaft. Er war der *religiöse* Führer des Volkes.

Beide Männer zusammen sind hier die Repräsentanten des gesamten Volkes. Gott spricht in erster Linie *sie* als die Verantwortlichen an. Einen ähnlichen Gedanken finden wir im Neuen Testament. In Offenbarung 2 und 3 sehen wir den Herrn Jesus, der den Zustand der örtlichen Versammlungen in Kleinasien prüft. Seine Worte gelten jeweils der ganzen Versammlung, und doch wendet Er sich speziell an «den Engel der Versammlung», d.h. an jene, die besondere Verantwortung trugen. Wir lernen daraus, dass Gott jeden von uns meint, aber seine Worte doch vor allen Dingen an solche richtet, die Verantwortung tragen.

Aber Serubbabel und Josua zeigen uns noch eine andere Seite. Beide zusammen sind ein grossartiges Bild von der Person des Herrn Jesus als König und als Priester. Im Tausendjährigen Reich wird der Herr sowohl das Königtum als auch das Priestertum ausüben. Der letzte Vers unseres Propheten stellt uns Serubbabel, den

Kapitel 1,1

Knecht des HERRN vor, der von Gott erwählt worden ist, um das *Königtum* auszuüben. Sacharja 3,8-10 spricht in Verbindung mit Josua vom *Hohenpriestertum* Jesu. So finden wir gleich im ersten Vers – zwar in verborgener Form – einen Hinweis auf die Person unseres Herrn und Heilands.

«So spricht der HERR der Heerscharen und sagt: Dieses Volk spricht: Die Zeit ist nicht gekommen, die Zeit, dass das Haus des HERRN gebaut werde. Und das Wort des HERRN erging durch den Propheten Haggai, indem er sprach: Ist es für euch selbst Zeit, in euren getäfelten Häusern zu wohnen, während dieses Haus wüst liegt?»

Eine göttliche Analyse

Mit diesen Worten beginnt die erste Botschaft Gottes an sein Volk. Die Feinde hatten gesprochen, das Volk hatte gesprochen. Aber jetzt redet Gott. Und Er deckt auf. Er zeigt die realen Hintergründe, warum die Arbeiten am Haus Gottes aufgehört hatten. Wenn wir nur das Buch Esra hätten, dann könnten wir zur Schlussfolgerung kommen, dass die Juden wegen der Drohungen der Feinde aufgehört hatten zu bauen. Aber Gott zeigt hier,

Kapitel 1,2-4

dass es eigentlich nicht die Feinde waren, sondern das Volk selbst hatte gesprochen. Sie sagten: «Die Zeit ist nicht gekommen, die Zeit, dass das Haus des HERRN gebaut werde.» Es waren also weder die Feinde noch die äusseren Umstände oder einfach innere Entmutigung, die dazu geführt hatten, dass die Arbeiten zum Erliegen kamen. Nein, das Auge Gottes sieht tiefer. Er erkennt die wahren Motive der Herzen – und danach trifft Er sein Urteil. Gott ist ein «Beurteiler (oder Richter) der Gedanken und Überlegungen des Herzens» (Hebr. 4,12). Diese Fähigkeit hat Er allein.

Das Volk hatte wohl den Widerstand der Feinde als äusseren Anlass benutzt, aber dem wirklichen Feind – Satan – war es vorher schon gelungen, die Herzen von Gott abzuwenden. So waren die äusseren Umstände ein vielleicht sogar willkommener Anlass, sich anderen Dingen zuzuwenden und das Haus Gottes wüst liegen zu lassen. Die Bedrohung durch die Feinde war zwar vorhanden, sie war aber nicht die eigentliche Ursache.

Dieses Volk

Gott nennt das Volk hier «dieses Volk». Er sagt nicht «mein Volk», Er spricht auch nicht von einem «Überrest». Damit wird ein Abstand zu Gott ausgedrückt, in den sich das Volk selbst gebracht hatte. Gott konnte an diesem Volk keine Freude mehr haben. Er musste sich von ihrem Tun distanzieren. Daran änderte auch die Tatsache, dass sie «nach seinem Namen genannt wurden»

nichts (siehe Jes. 14,9.10). Es kommt in letzter Konsequenz nie auf das Bekenntnis allein an, sondern Gott sucht die Wirklichkeit der Beziehung zu Ihm. In der Bezeichnung «dieses Volk» liegt also deutliche Missbilligung.

Diesen Gedanken können wir unmittelbar auf uns übertragen. Als Kinder Gottes sind wir «sein Volk». Apostelgeschichte 15,14 spricht davon, dass Gott sich ein Volk nehmen wollte für seinen Namen. Wir werden also tatsächlich nach seinem Namen genannt. Das ist unser Bekenntnis. Aber wie sieht die Wirklichkeit aus? Es reicht nicht aus, das Bekenntnis zu haben, nach seinem Namen genannt zu werden. Es reicht nicht aus, daran festzuhalten, zu seinem Namen zusammenzukommen und zu bekennen, den Herrn in der Mitte zu haben. Entscheidend ist die Wirklichkeit, die dahinter steht. Heute wie damals wird Gott sich nicht zu solchen bekennen, die zwar fromme Worte im Mund führen, deren Leben aber nicht damit übereinstimmt.

Die Zeit ist nicht gekommen

Die Ausrede der Juden lautete: «Die Zeit ist nicht gekommen, die Zeit, dass das Haus des HERRN gebaut werde.» Das war nicht wahr. Wohl hatte es einmal in der Geschichte des Volkes Israel einen Augenblick gegeben, als diese Zeit tatsächlich noch nicht gekommen war. Wir denken zurück an den Wunsch Davids, seinem Gott ein Haus zu bauen. Damals liess Gott ihm sagen, dass es noch nicht an der Zeit war, sondern dass sein

Kapitel 1,2-4

Sohn Salomo dieses Haus bauen sollte (2. Sam. 7,1-16). Jetzt aber war es anders. Gott hatte die Wege geebnet. Er hatte den heidnischen König Kores (Cyrus) ausdrücklich angewiesen, die Juden nach Jerusalem zurückkehren zu lassen, damit sie Ihm dort das Haus bauen sollten (Esra 1,2). Die Zeit war also durchaus gekommen.

Ist die Sprache der Juden nicht oft auch unsere Sprache? Nehmen wir die äusseren Umstände nicht manchmal als einen willkommenen Anlass, um in unserer Tätigkeit für den Herrn nachzulassen? Ist es wirklich noch an der Zeit, die Grundsätze des Hauses Gottes praktisch zu verwirklichen? Wenn wir die Versammlung Gottes aus der Sicht der Menschen sehen, dann gleicht sie einem Trümmerhaufen. Lohnt es sich da überhaupt noch, an den Grundsätzen Gottes festzuhalten? Was können wir denn schon ausrichten? Ist es nicht besser, alles so zu lassen wie es ist und zu resignieren? Wenn wir ehrlich gegen uns selbst sind, dann werden wir feststellen, dass es nichts anderes als eine Ausrede ist, um mit anderem beschäftigt zu sein. Es stimmt, dass vieles in Unordnung geraten ist. Aber sollte uns das wirklich davon abhalten, die Grundsätze Gottes über sein Haus für uns persönlich ernst zu nehmen? Es geht um den einfachen Gehorsam Gott und seinem Wort gegenüber. Das gilt auch in Tagen von Niedergang und Verfall.

Die Worte der Juden zeigen darüber hinaus einen deutlichen Mangel an Glauben und Vertrauen dem Wort Gottes gegenüber. Hatte ihr Gott ihnen nicht alle Zusa-

gen gegeben? Jahrzehnte vorher hatte Er ihnen sogar durch den Propheten Jesaja den Namen des Königs sagen lassen, der ihnen die Erlaubnis geben würde, nach Jerusalem zurückzukehren (Jes. 44,28). Gott hatte sein Wort wahr gemacht. Er hatte ihnen geholfen und würde ihnen weiterhelfen. Und doch vertrauten sie den Worten ihres Gottes nicht. Dieser Kleinglaube macht sich auch bei uns schnell bemerkbar. Trotz aller Erfahrungen mit unserem Gott, trotz aller Beweise seiner Treue uns gegenüber, misstrauen wir oft seinem Wort, wenn Widerstand sichtbar wird.

Falsche Prioritäten

Das Auge Gottes sieht tiefer. Die Ausrede der Juden war eine faule Ausrede. In Wirklichkeit ging es ihnen um ihre eigenen Interessen. Für das Haus des HERRN war keine Zeit da. Für sich selbst aber hatten sie sehr wohl Zeit.

In Philipper 2,21 beklagt Paulus sich darüber, dass alle das Ihre suchten, nicht aber das, was Jesu Christi ist. Das ist der springende Punkt. Neutestamentlich ausgedrückt fehlte den Juden die brennende Liebe zu ihrem Herrn. Ihre Herzen waren kalt und gleichgültig geworden. Die Prioritäten hatten sich verschoben. Ihre Zuneigung galt nicht mehr ihrem Gott, sondern eigene Interessen hatten sich in den Mittelpunkt geschoben. Ihre eigenen Häuser waren ihnen wichtiger als das Haus Gottes.

Kapitel 1,2-4

Den Gläubigen in der Versammlung von Ephesus wirft der Herr vor, dass sie ihre «erste Liebe» verlassen hatten (Offb. 2,4). Paulus hatte in seinem Brief an die Epheser wenige Jahrzehnte vorher noch von solchen gesprochen «die den Herrn Jesus Christus lieben in Unverderblichkeit» (Eph. 6,24). Aber jetzt galt ihre erste, d.h. beste Liebe nicht mehr dem Herrn, sondern hatte sich anderen Dingen zugewandt.

Gott zeigt den Juden jetzt, wie falsch ihr Argument war. Sie hatten die Schwerpunkte ihres Lebens falsch gesetzt. Sie waren für ihre eigenen Häuser gelaufen (V. 9). Das Haus und die Interessen Gottes waren nicht mehr der Mittelpunkt ihres Denkens und Handelns. Diese Fehlentwicklung fand ihre Ursache in ihren eigenen Herzen. Dort stimmte es nicht mehr.

Die Juden hatten nach der Rückkehr aus dem Asyl in Babel einen guten Neuanfang gemacht. Sie hatten nach den Gedanken Gottes und zu seiner Ehre mit der Arbeit am Haus Gottes begonnen. Zuerst hatten sie den Altar an seiner Stätte aufgerichtet (Esra 3,3) und dann die Fundamente für den Hausbau gelegt. Aber nun dieser Wechsel.

Doch wie ist das eigentlich bei uns? Haben wir vielleicht auch einmal einen guten Anfang gemacht? Das Interesse am Haus Gottes und am Werk unseres Herrn hatte in unserem Leben einen hohen Stellenwert. Aber wie ging es dann weiter? Haben sich die Prioritäten vielleicht langsam aber sicher verschoben? Was ist uns

wichtig in unserem Leben? Demas war ein Mann, der gemeinsam mit dem Apostel Paulus gearbeitet hatte. Doch am Ende seines Lebens schreibt Paulus über ihn: «Demas hat mich verlassen, da er den jetzigen Zeitlauf lieb gewonnen hat» (2. Tim. 4,10). Offensichtlich hatten sich auch bei ihm die Prioritäten verändert.

Den Juden ging es um ihre eigenen Häuser. Das zeigt uns auf der einen Seite etwas vom Luxus und der Bequemlichkeit des Lebens in dieser Welt – eine Gefahr, die sicher heute für uns besteht. Auf der anderen Seite können wir die Anwendung auch weiter fassen. Es geht um alles, was in unserem Leben wichtiger werden kann als der Herr Jesus. Das muss nicht unbedingt etwas Böses sein, sondern es kann sogar etwas Nützliches sein, das seinen berechtigten Platz in unserem Leben hat. Erst dann, wenn es den *ersten* Platz einnimmt, wird es unserem geistlichen Leben schaden.

Die Frage lautet also: Was ist in unserem Leben wichtig? Was steht im Zentrum? Sind es unsere Häuser und Wohnungen? Ist es der Beruf, die Karriere und das finanzielle Weiterkommen? Sind es unsere Freizeitbeschäftigungen? Sind es der Sport, die Musik, die Kultur, die Mode ...? Es geht an dieser Stelle nicht primär um die Frage, ob etwas böse ist oder nicht, sondern darum, ob es den ersten Platz in unserem Leben hat. Für den Apostel Paulus war diese Frage definitiv entschieden. Er schreibt den Philipppern: «Das Leben ist für mich Christus» (Phil. 1,21). Er hatte viele natürliche Vorzüge aufzuweisen, aber das alles war für ihn kein Thema

Kapitel 1,2-4

mehr: «Aber was irgend mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust geachtet; ja wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingeüsst habe und es für Dreck achte, damit ich Christus gewinne» (Phil. 3,7.8).

Wir wollen nicht zu viel Zeit in das Irdische investieren. Das Arbeiten am Haus Gottes ist wichtiger. Natürlich ist es unsere Aufgabe, als Christen treu im Beruf zu stehen. Junge Menschen müssen für eine vernünftige Ausbildung sorgen, und berufliche Weiterbildung ist wichtig. Aber ist es unser einziges Bestreben, die oberste Karrierestufe zu erklimmen? Nimmt uns der Beruf alle Zeit weg, die wir für unseren Herrn und das Haus Gottes einsetzen könnten? Unsere Familien haben ohne Frage in den Augen Gottes einen hohen Stellenwert. Und doch kann selbst die Familie ein Hindernis werden, Zeit und Energie für den Herrn freizusetzen. Wir erkennen, dass wir in diesen Fragen viel Weisheit von oben und die Hilfe unseres Herrn brauchen. Er sieht in die Herzen und weiss, was die wirklichen Motive für unser Handeln sind. Seine Zusage lautet: «Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugefügt werden» (Matth. 6,33). Vom Herrn Jesus lesen wir prophetisch: «Der Eifer um dein Haus hat mich verzehrt» (Ps. 69,10). Für Ihn gab es nichts anderes als die völlige Hingabe an seinen Gott. Das ist der hohe Massstab, den Gott uns gibt.

«Und nun, so spricht der HERR der Heerscharen: Richtet euer Herz auf eure Wege! Ihr habt viel gesät und wenig eingebracht; ihr esst, aber nicht zur Sättigung; ihr trinkt, aber nicht zur Genüge; ihr kleidet euch, aber es wird keinem warm; und der Lohnarbeiter erwirbt Lohn für einen durchlöcherten Beutel.»

Richtet euer Herz auf eure Wege

Gott unterbricht jetzt für einen Augenblick die Bestandsanalyse und fordert das Volk zum ersten Mal auf, ihre Herzen auf etwas zu richten. Natürlich mussten sie das, was Gott ihnen zu sagen hatte, mit den Ohren hören und mit dem Verstand aufnehmen, aber damit konnte und durfte es nicht genug sein. Unser Verstand ist nicht mehr als der Kanal, durch den die Botschaft Gottes ins Herz geht. Das Ziel der Unterweisung

Kapitel 1,5.6

Gottes ist immer unser Herz. Gott möchte unsere Zuneigung zu Ihm und zu unserem Herrn neu gewinnen. Gott fordert jeden von uns persönlich auf: «Gib mir, mein Sohn, dein Herz» (Spr. 23,26).

In ihren Herzen sollten die Juden nun zurückblicken und die Wege überdenken, die sie gegangen waren, seit sie die Arbeit am Haus Gottes hatten ruhen lassen. Bei uns ist es nicht anders. Der weise Salomo schreibt: «Bring dein Herz her zur Unterweisung, und deine Ohren zu den Worten der Erkenntnis» (Spr. 23,12). Unser Herz muss beteiligt sein, wenn Gott uns anspricht. Vom Herzen aus «sind die Ausgänge des Lebens» (Spr. 4,23), deshalb sollen wir vor allem unsere Herzen bewahren. In unseren Herzen fallen die Entscheidungen für Christus. Es geht darum, ob Er unser Herz ausfüllt, oder ob wir noch die eine oder andere «Herzskammer» übrig lassen, wo der Herr Jesus nicht wohnen soll. Paulus betete für die Epheser, «dass der Christus ... in euren Herzen wohne» (Eph. 3,17). Wenn das so ist, dann ist Er in unseren Herzen zu Hause, dann gehören sie ganz Ihm.

Fragen wir uns: Sind unsere Herzen wirklich noch warm für Ihn? Bei der Beantwortung dieser Frage wollen wir nicht unrealistisch sein. Wir verkennen keineswegs, dass wir in unserem Leben viele Aufgaben haben, die wir in Treue tun wollen. Es gibt Dinge auf dieser Erde, die der Herr uns schenkt und für die wir dankbar sein wollen. Aber die Frage bleibt, ob wir unsere Herzen daran hängen oder nicht. Alle Dinge dieser Erde

haben einen grossen Makel: Christus ist nicht in ihnen. Deshalb dürfen wir uns gegenseitig Mut machen, uns nicht darin zu verlieren.

Was irgend ein Mensch sät, das wird er auch ernten

Die Wahrheit dieser Worte, die der Apostel Paulus viele Jahrhunderte später im Auftrag Gottes schrieb (Gal. 6,7), mussten die Juden nun bitter erfahren. Ihr Verhalten hatte ihnen nichts eingebracht, im Gegenteil, sie litten Not. Gott hatte es bereits im Voraus angekündigt. In 5. Mose 28 legt Mose dem Volk Israel Segen und Fluch vor. Er beginnt mit dem Segen, den Gott seinem Volk geben wollte, wenn sie Ihm gehorchen würden. Aber Er verschweigt auch nicht, was passieren würde, wenn sie ihrem Gott untreu werden sollten (V. 15). Im weiteren Verlauf von 5. Mose 28 lesen wir dann u.a.: «Viel Samen wirst du aufs Feld hinausführen; aber du wirst wenig einsammeln, denn die Heuschrecke wird es abfressen. Weinberge wirst du pflanzen und bebauen; aber Wein wirst du weder trinken noch einsammeln, denn der Wurm wird ihn fressen. Olivenbäume wirst du haben in allen deinen Grenzen; aber mit Öl wirst du dich nicht salben, denn dein Olivenbaum wird die Frucht abwerfen» (V. 38-40). Genau das spürten die Juden nun hautnah. Sie hatten sich abgemüht, aber es war vergebens. Salomo hatte in den Stufenliedern geschrieben: «Wenn der HERR das Haus nicht baut, vergeblich arbeiten daran die Bauleute; wenn der HERR die Stadt nicht bewacht, vergeblich wacht der Wächter. Ver-